

schen Christuszeugnis ein, denn Person und Werk Christi, Jesu Weg kann nicht wiederholt werden. Soll das unvermeidbare Ärgernis der Jüngerschaft Jesu heute in revolutionären Umbrüchen konkret werden?

Im Festhalten am Glauben mit innigster Zugehörigkeit zu Christus haben Märtyrer und Geopferte ihre Todeswilligkeit bewährt, sich jedoch nicht eigenwillig in ein Morabundum begeben. Wenn Jesus das Kreuz freiwillig auf sich genommen hat, handelte Gott in ihm, um die verlorenen Kinder wieder in Gemeinschaft mit sich zu führen. Damit setzt sich bei Luther die johanneische Linie fort, weil »keiner von ihnen verloren« gehen soll, »damit die Liebe, mit der Gott Jesus »geliebt« hat, »in ihnen sei und ich in ihnen« (Joh 17,12.26). Müntzer war auf eine vom Glaubensweg geforderte politische Revolution festgelegt. So wurde der vom »inneren Wort« ihm befohlene »enge Weg« sein Todesweg. Sein Appell an Mitstreiter schließt Nachfolgen ein, wo man »mitgekreuzigt« wird. Darauf bezog er Röm 6,6 und Gal 2,19. Ob das vom neutestamentlichen Taufverständnis her gelten darf, bleibt eine offene Frage.

Prof. em. Dr. Horst J. Eduard Beintker, Lyngbakken 5, DK-6990 Ulfborg

... UND MERKEN, DASS MAN DEUTSCH REDET¹

Germanistische Anmerkungen eines Theologen

Von Hans-Ulrich Delius

Als sich am Sonnabend, dem 4. Mai 1521, gegen 23 Uhr hinter Martin Luther die Tore der Wartburg schlossen, umfing ihn eine nach den aufregenden Tagen des Reichstages zu Worms ganz ungewohnte Stille. Mochte sie dem vom langen Ritt von Worms her und der plötzlichen, wenn auch erwarteten Gefangennahme Ermüdeten zunächst auch willkommen sein, so hatte das unfreiwillige Gefängnis, in das ihn sein Landesherr, der sächsische Kurfürst Friedrich der Weise hatte verbringen lassen, doch bald etwas Beklemmendes. Luther kam aus einer reichen Tätigkeit in Wittenberg und

¹ Überarbeitete Fassung einer Rundfunksendung von Radio DDR im Dezember 1983.

hatte Jahre des Kampfes gegen die alte überlieferte Auffassung der römisch-katholischen Kirche hinter sich und lebte nun zwangsläufig wieder in mönchischer Einsamkeit. Ein notwendiger Stubenarrest mußte erst im Laufe der Zeit aus dem glattrasierten Mönch durch Bart- und Haarwuchs den Junker Jörg machen, ehe er sich vor den anderen Bewohnern der Burg sehen lassen konnte.

Von seiner gewohnten, mit einer Bibliothek versehenen Umgebung hatte Luther bei dem Überfall nur noch schnell die Bibel in hebräischer Sprache und das Neue Testament in griechischer Sprache zu sich stecken können. Es dauerte eine geraume Zeit, ehe ein geheimer Briefwechsel in Gang kam, der über den kurfürstlichen Geheimsekretär Georg Spalatin lief, so daß Luther seine in Wittenberg begonnenen Arbeiten fortsetzen konnte.

Luther gehörte zu den Menschen seiner Zeit, die eine ganz besondere Gestaltungskraft besaßen, und er traf ganz besonders den Ton, der vom Volk verstanden wurde. Trotzdem war die Aufgabe, an die er sich nun auf der Wartburg machte, keineswegs leicht: Die Übersetzung des Neuen Testamentes. Luther war kein Humanist, er mußte erst mühsam das Hebräische und das Griechische lernen, die beiden Sprachen, in denen das Alte und das Neue Testament verfaßt waren. An Hilfsmitteln fand Luther auf der Wartburg lediglich die Vulgata, die Bibel in lateinischer Sprache vor, deren Mängel und fehlerhafte Übersetzung er kannte. Wichtiger war aber die Ausgabe des griechischen Neuen Testamentes, die der berühmteste Humanist dieser Zeit, Erasmus von Rotterdam, mit ausführlichen Anmerkungen versehen hatte. Bei der Erfassung des ursprünglichen Textes konnte Luther immer wieder auf diese lateinischen Vorgänger zurückgreifen, bei seiner eigentlichen Aufgabe aber, das Neue Testament deutsch nachzuschaffen, war er ganz auf sich allein angewiesen. Er hat das Wesentliche seiner Leistung aus den unbewußten Tiefen eines großen Dichterherzens geschaffen, weil er mit einer Sprache begabt war, die sich jeder Aufgabe anpassen konnte und nicht nach Regeln, sondern nach inneren Gesetzen arbeitete.

Luther lebte in einer Zeit, in der es in Deutschland noch keine einheitliche Sprache gab. Es existierten mehrere über größere Räume hin gültige Sprachformen wie etwa eine im Süden auf der kaiserlichen Kanzlei in Wien basierende Form, eine mittelniederdeutsche Form, die auf niederdeutschen Dialekten aufbaute und die in Norddeutschland gesprochen wurde. Luther gehörte zu einem Sprachraum, in dem eine ostmitteldeutsche Form gesprochen und geschrieben wurde wie in Thüringen, in Sachsen, in Teilen von Böhmen. Alle diese verschiedenen Schriftsprachen stellten Formen des Deutschen dar, die sich vor allem im Lautlichen und im Wortschatz unterschieden. Dazu kam, daß diese Sprachen nur eine schmale soziale Basis hatten: Es gab nur wenige Menschen, die sich ihrer bedienen konnten, denn

ihre Beherrschung setzte eine Schulbildung voraus, die in der Regel nur Adlige und Angehörige gehobener Bürgerschichten genossen. Diese verschiedenen deutschen Sprachformen standen zudem noch in Konkurrenz mit dem Lateinischen, der Sprache der Wissenschaft, der sich die Theologie, aber auch die Medizin und die Rechtswissenschaft bediente. Luther kannte daneben noch das Niederdeutsche, das wir heute Plattdeutsch nennen würden, und bediente sich dieser Sprachform gelegentlich auch noch später in seinen Briefen. Er hatte dieses Niederdeutsch in seiner Schulzeit in Magdeburg, aber dann auch in Wittenberg, das an der Grenze dieses Sprachbereiches lag, kennengelernt. Luther war sich durchaus der Notwendigkeit bewußt, daß er eine volkstümliche Sprache sprechen und schreiben mußte, wollte er die breite Masse des Volkes erreichen. In seiner Schrift »Ein Sendbrief vom Dolmetschen«² hat Luther 1530 die Methode seiner Bibelübersetzung erklärt und den vielfach zitierten Satz geprägt: »... man mus nicht die buchstaben inn der lateinische(n) sprachen frage(n) / wie man sol Deutsch rede(n) / wie diese esel [Luther meint seine Gegner] thun / sondern / man mus die mutter jhm hause / die kinder auff der gassen / den gemeinen ma(n) auff dem marckt drumb fragen / vnd denselbige(n) auff das maul sehen / wie sie reden / vnd darnach dolmetzschen / so verstehen sie es den / vnd mercken / das man Deutsch mit jn redet.«³ In allen seinen vielen deutschen Schriften, vor allem aber in seiner Bibelübersetzung, war Luther der Mann, der dieses Prinzip besonders konsequent anwendete. Er verlieh seiner ostmitteldeutschen Schriftsprache einen so hohen Grad an Anschaulichkeit und Verständlichkeit und damit natürlich Volkstümlichkeit, daß sie sich zur bevorzugten deutschen Sprachform entwickelte. Damit wurde Luther nicht zum Schöpfer unserer heutigen Neuhochdeutschen Sprache, aber durch seine vielen hundert Schriften und Werke verbreitete er diese Sprachform und setzte ihre Stabilisierung im deutschen Sprachraum durch.

Daß in etwa elf Wochen auf der Wartburg übersetzte Neue Testament erschien dann gedruckt im September 1522 in Wittenberg, weshalb man es auch das »Septembertestament« nennt⁴. Ohne die Erfindung des Buchdruckes durch Gutenberg mit beweglichen Buchstaben wäre eine Breitenwirkung, wie sie die Bibel erlebte, nicht möglich gewesen, mußten doch innerhalb weniger Monate mehrere neue Auflagen veranstaltet werden. Jetzt benötigte der einfache Mann auf der Straße nicht mehr die Vermittlung

² D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe [WA] 30II, (627) 632–646 = Martin Luther Studienausgabe, hg. v. Hans-Ulrich Delius [StA] 3, Berlin 1983, 477–496.

³ StA 3, 486, 28–33 in der Schreibweise des Erstdruckes.

⁴ WA Deutsche Bibel 6 und 7.

eines Geistlichen, wenn er das Wort Gottes hören oder gar lesen wollte. Selbst wenn er nicht lesen konnte, so wurde doch vielfach von Lesekundigen für die anderen Teile der Bibel oder etwas zu bestimmten Problemen vorgelesen.

»Ich habe keine gewisse, sonderliche, eigene Sprache im Deutschen, sondern brauche der gemeinen deutschen Sprache, daß mich beide, Ober- und die Niederländer verstehen mögen [können]. Ich rede nach der sächsischen Canzeley, welcher nachfolgen alle Fürsten und Könige in Deutschland.«⁵ Luther ist sich seiner Sprachgewalt durchaus bewußt, wenn er weiter selbstbewußt sagen kann: »Ich hab auch noch bis her keyn buch noch brieff gelesen, da rechte art deutscher sprach ynnen were...«, denn »Es achtet auch niemant [darauf], recht deutsch zu reden, sonderlich der hern Canzeleyen vnd die lumpen prediger, vnd puppen schreyber...«⁶ Den Wert seiner sprachlichen Leistungen beurteilt Luther selbst unterschiedlich. Als man am Stil einer anonymen Kampfschrift doch bald den Autor Luther erkannte, stellte er selbstbewußt fest, daß jeder merken muß, daß es der Luther ist, der nur seine Gedanken und seine Feder kennt. Voller Genugtuung kann er feststellen, daß sogar seine Gegner seine Bibelübersetzung benutzen, was dazu führt, daß »... sie aus meinem dolmetschen vnd teutsch / lernen teutsch reden vn(d) schreiben... es thut mir doch sanfft [wir würden heute sagen: geht mir wie Öl 'runter], d(aß) ich auch meine vnda(n)ckbare ju(e)nger dazu meine feinde reden gelert habe.«⁷

Luther versuchte auch, sich seinen Leserkreis vorzustellen und sich auf die sprachliche Erwartung einzustellen. An seinen Freund Christoph Scheurl in Nürnberg schreibt er am 6. Mai 1517⁸, daß er seine sieben Bußpsalmen nicht für die feingebildeten Nürnberger erklärt habe, sondern für rohe Sachsen, und für den schwerfälligen Sinn dieses Volkes könne man die christliche Lehre nicht wortreich genug vorkäuen. »Christus hat am aller einfeltigstens geredet vnd war doch eloquentia [die Beredsamkeit] selbst. Die propheten machens auch nicht hoch, sindt doch vill schwerer [zu lesen]. Drumb ists am besten vnd die höchste eloquentia simpliciter dicere [Beredsamkeit, ganz einfach zu reden].«⁹ Denn mit dem ungebildeten Volk muß man in möglichst schlichter und anschaulicher Redeweise sprechen, wie man mit Jungen zuhause spricht; »... wie es yhn schmeckt und

⁵ WA Tischreden 1,524,40–43.

⁶ WA Deutsche Bibel 8,32,18–20.

⁷ StA 3,481,22 f; 482,1 f.

⁸ WA Briefe 1,93–95 Nr. 38 (lateinisch).

⁹ WA Tischreden 4,664,22–24.

schmatzt...«¹⁰ So wie der Prophet Habakuk mit vielen Worten redet und alles hervorhebt und mit Gleichnissen ausschmückt, so muß »... man [es] denn auch tun..., wenn man dem groben, harten pöfel prediget; dem mus man es fur malen, blawen und kawen [einbläuen und vorkauen] und alle weyse versuchen, ob man sie konne erweichen.«¹¹

Viele Mittel sind Luther recht, um seine Übersetzungen und seine Werke nur anschaulich zu machen. Besonders gern hat Luther deutsche Sprichwörter eingesetzt und benutzt und auch selbst gebildet – Sprichwörter, die uns heute durchaus geläufig sind, ohne daß man sofort weiß, daß sie von Luther stammen.

»Als wenn Christus spricht / Ex abundantia cordia os loquitur¹². Wenn ich den Eseln soll folgen / die werden mir die buchstaben furlegen / vnd also dolmetzschen / Auß dem vberflus des hertzens redet der Mund¹³. Sage mir / Ist das deutsch geredt? Welcher deutscher verstehet solchs? Was ist vberflus des hertze(n) fur ein ding? Das kan kein deutscher sagen / Er wolt denn sagen / es sey das einer allzu ein groß hertz habe / oder zu vil hertzes habe / wie wol das auch noch nicht recht ist / den(n) vberflus des hertzes ist kein deutsch / so wenig / als das deutsch ist / Vberflus des hauses / vberflus des kachelofens vberflus der banck, sondern also redet die mu(o)tter ym haus vnd der gemeine man / Wes das hertz vol ist / des gehet der mund vber¹⁴ / d(as) heist gut deutsch geredt / des ich mich geflissen [bemüht habe] / vn(d) leider nicht allwege [überall] erreicht noch troffen habe / Den(n) die lateinische(n) buchstabe(n) hindern aus der masen [über alle Maßen] seer gut deutsch zu reden.«¹⁵

Viele Übersetzungen Luthers sind aus der Bibel zum Sprichwortgut geworden und werden heute noch von uns gebraucht, ohne immer zu wissen, daß wir dabei die Bibel in Luthers Übersetzung zitieren. So steht etwa »Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach« im Matthäusevangelium Kapitel 26, Vers 41, »Wer Pech angreift, besudelt sich« bei Sirach 31, 1. In der Auslegung der Evangelien mehren sich die Sprichwörter und Redensarten, die teilweise schon ein gerütteltes Maß an Lebensweisheit und Lebenserfahrung zeigen: »Wenn Du leihst, bekommst Du es nicht wieder. Wenn Du es wiederbekommst, dann nicht so bald. Bekommst Du's bald wieder, dann

¹⁰ WA 26,55,11.

¹¹ WA 19,370,11f.

¹² Matth. 12,34 (Vulgata).

¹³ So übersetzt Hieronymus Emser Luk. 6,45 in seinem Neuen Testament im Jahre 1525.

¹⁴ WA Deutsche Bibel 6,116/117; 192/193.

¹⁵ StA 3,486,34–487,9.

nicht so gut. Bekommst Du's aber gut wieder, so verlierst Du Deinen Freund damit!«

»Gute Worte und nichts dahinter«, »Je älter, je karger, je länger, je ärger«, »Hüte dich, Herren sind Herren, es ist mit ihnen nicht gut Kirschen essen«, »Man muß die Gelegenheit beim Schopfe packen«, »Auf einem vollen Bauch steht ein fröhliches Haupt«, »Sauer macht lustig, Hunger ist ein guter Koch« und viele andere¹⁶.

Über den sog. Englischen Gruß von Lukas 1,28, den Gruß der Engel an Maria, sagt Luther in seinem Sendbrief vom Dolmetschen, in dem er seine Übersetzungspraxis vorstellt: »Item da der Engel Mariam gru(e)sse vnd spricht / Gegru(e)sset seistdu Maria vol gnade(n) / der Herr mit dir? Wolan / so ists bißher / schlecht [einfach] den lateinischen buchstaben nach verdeutschet / sage mir aber ob solchs auch gut deutsch sey? Wo redet der deutsch man also / du bist vol gnaden? Vnd welcher Deutscher verstehtet / was gesagt sey [sein soll mit dem] vol gnaden? Er mus dencken an ein vaß vol bier / oder beutel vol geldes / darumb hab ichs vordescht. Du holdselige / da mit doch ein Deutscher / dester meher hin zu kan dencken / was der engel meinert mit seinem gruss. Aber hier wo(e)llen die Papisten toll werden vber mich / das ich den Engelischen grus verderbet habe. Woe wol ich dennoch da mit nicht das beste deutsch habe troffen. Vnd hette ich das beste deutsch hie sollen nemen / vnd den grus also verdeutschen / Gott grusse dich du liebe Maria (denn so viel wil der Engel sagen / vnd so wurde er geredt haben / wan er hette wollen sie deutsch grussen) ich halt [denke] sie solten sich wol selbs erhenckt haben vor grosser andacht [Schwärmerei] zu der lieben Maria / das ich den grus so zu nichte gemacht hette. Aber was frage ich darnach? sie toben oder rasen / jch wil nicht wehren / das sie verdeutschen was sie wo(e)llen / ich wil aber auch verdeutsche(n) / nicht wie sie wo(e)llen / sonder wie ich wil / wer es nicht haben wil / der las mirs stehen / vn(d) halt [behalte] seine meisterschaft bey sich / denn jch wil ir [sie] weder sehen noch ho(e)ren / sie dorffen [brauchen] fur mein dolmetzchen nicht antwort geben / noch rechenschafft thun / Das ho(e)restu wol / ich will sagen / du holdselige Maria / du liebe Maria. Vnd las sie sagen du volgnaden Maria. Wer Deutsch kan / der weis wol, wel ein hertzlich fein wort das ist / die liebe Maria / der lieb Gott / der liebe Keiser / der liebe fürst / der liebe man / das liebe kind. Vnd ich weis nicht / ob man das wort liebe / auch so hertzlich vnd gnugsam in Lateinischer oder andern sprachen reden mu(e)g [kann] / das also dringe vnd klinge ynns hertz / durch alle sinne wie es thut in vnser sprache.«¹⁷

¹⁶ E. Mülhaupt: 200 Sprichwörter und Sprüche aus Luthers Evangelien und Psalmenauslegung. Luther 47, 1976, 23–37.

¹⁷ StA 3,487,24–488,23.

Dabei hat die zuweilen heftige und derbe Schreibart Luthers schon bei einigen seiner Zeitgenossen Aufsehen erregt. Es ist heute umstritten, ob sich alles von der persönlichen seelischen Konstitution Luthers, der zahlreichen Konfrontationen mit seinen Gegnern ausgesetzt war, erklären läßt. Nicht alle seiner Zeitgenossen haben ihn als Wüterich empfunden. Der Nürnberger Dichter und Schumacher Hans Sachs bezeichnet ihn als die Wittenbergische Nachtigall, der die anderen Kreaturen verzückt lauschen. In der Tat verfügt Luther über eine erstaunliche Fülle und Breite der Ausdrucksformen, von der zarten und schönen Schilderung oder der einführenden Seelsorge bis hin zum derben Schimpfwort. Doch muß man manches grobe Wort im Zusammenhang mit dem damals verbreiteten und üblichen Grobianismus sehen, in dem man es nicht als anstößig oder gar peinlich empfand, wenn solche Wörter fielen. Sie gehörten sozusagen zum guten Ton, wie es heute dazu gehört, sie nicht zu benutzen. Zumeist beschimpft Luther seine Gegner auch erst in zweiter Linie, er greift nicht an, sondern verteidigt sich, nachdem er angegriffen worden war. Bekannteste Verunglimpfungen sind die Namensänderungen, die er seinen Gegnern anhängte wie Murnarr für Murner, Dreck für Dr. Eck, Kochlöffel oder Rotzlöffel für Cochläus, Stenckfeld für Schwenckfeld.

Teils bekennt sich Luther selbstbewußt zu seiner Schreibart, teils sucht er sich aber auch dafür zu entschuldigen. Immerhin stellte die klassische Redekunst, die Rhetorik, wie auch die Bibel dem Reformator kräftiges Rüstzeug für diese Art der verbalen Auseinandersetzung bereit – und Luther beruft sich ausdrücklich auf diese Arsenalen. Selbst der berühmte Erasmus, der sonst in manchem Luther verständnislos gegenüberstand, hat hier versucht, Luther zu verstehen: »Vielleicht haben unsere Verhältnisse einen so radikalen Arzt verdient, der durch Schneiden und Brennen die Krankheit heilen möchte.«¹⁸

»Niemand komme ich besser mit Beten, Predigen und Schreiben voran« sagt Luther, »als wenn ich mich erzürne. Denn der Zorn erfrischt mir mein ganz geblut, schärft den Geist und vertreibt die Anfechtungen«¹⁹. Beim Anprangern von Mißständen, bei Pamphleten gegen Kontrahenten und vollends beim erneuten Schlagabtausch mit alten Gegnern setzt sich Luther oft mit einer Vehemenz ein, die bisweilen wirklich den Eindruck erweckt, als betreibe er diesen Wortkampf mit ganz besonderem Vergnügen²⁰. Es fehlt in

¹⁸ Fortasse nostri mores meruerunt tam inclementem medicum, qui sectionibus et usturis curaret morbum. Corpus Reformatorum I, 1834, 692.

¹⁹ WA Tischreden 2,455,33–35 (zum größten Teil lateinisch).

²⁰ Vgl. H. Wolf, Martin Luther. Eine Einführung in germanistische Luther-Studien, Stuttgart 1980, 126. 1983 auch bei der Ev. Verlagsanstalt Berlin erschienen.

der Tat im langen kampfreichen Leben des Reformators nicht an solchen Situationen und Augenblicken, doch fühlt sich Luther wohl mehr in diese Rolle gedrängt: »Ich bin dazu geboren, das ich mit den rotten und teuffeln mus kriegen und zu felde ligen, darumb meine bücher viel stürmisch und kriegisch sind. Ich mus die klötze und stemme ausrotten, dornen und hecken weg hawen, die pfitzen ausfullen und bin der grobe waldrechter, der die bhan brechen und zurichten mus.«²¹

Mit zunehmendem Alter wurde Luthers Polemik schärfer und ätzender, wie es vor allem sein 1541 entstandenes Buch »Wider Hans Worst« zeigt²², in dem er den Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel attackiert und kurz abfertigt: »Teufel, Du lügst!«²³ Der Herzog ist der »grobe Filtz, Rultz [dummer Bauer] und Tölpel, der Esel aller Esel zu Wolffenbüttel.«²⁴ Die altgläubigen Gegner werden heftig angegriffen: »Ihr habt alle Kirchen und Schulen so voll euern Drecks, das ist Menschenlehre und Lügen, geschissen und mit eurem Gekotze so voll gespeit, da kein Raum mehr da ist, und wollt noch [als] die Kirche gerühmt sein.«²⁵ Luther verwahrt sich gegen den Vorwurf Herzog Heinrichs, er habe seinen Landesherrn, den sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich, wegen dessen starken Alkoholkonsums einen Hanswurst genannt. Die Trunksucht des Kurfürsten stellte Luther nicht in Abrede, er bedauerte sie. Er bestritt aber energisch seinem Gegner in Braunschweig aufgrund dessen eigenem anstößigem Lebenswandel jedes Recht auf Kritik: »... achte ich für mich [ich halte dafür], das Heintze Teufel darumb solche böse, lesterliche lügen bücher fur genommen hab zu schreiben: Er weis, das er bey aller welt viel schendlicherns namen hat, und stincket wie ein Teufels dreck, in Deudsche land geschmissen [gemacht], wolt er vieleicht gern, das er nicht alleine fur andern so scheusslich stüncke, Sondern auch andere löbliche Fürsten bestenckern [in üblen Geruch bringen] ob man [damit] seines stancke damit ein wenig vergessen möcht, oder doch nicht sein stanck allein alle nasen füllen müste.«²⁶ In maßloser Derbheit, in der auch damals schon Luther an die Grenzen des guten Geschmacks der bestimmt in dieser Frage nicht gerade empfindlichen Zeit stieß, rät er dem Herzog: »Du soltest nicht ehe ein Buch schreiben, du hettest denn einen Fortz von einer alten Saw gehöret, Da soltestu dein Maul [staunend]

²¹ WA 30II,68,12–16. Der Waldrechter ist eine Bildung Luthers: Der die Stämme bearbeitet und behaut, von Ästen säubert.

²² WA 51,(461)469–572.

²³ WA 51,472,15 f.

²⁴ WA 51,510,23 f.

²⁵ M. Brecht, *Der ›Schimpfer‹ Martin Luther*. Luther 52, 1981, 109.

²⁶ WA 51,551,3–9.

gegen aufsperrten und sagen: Danck habe, du schöne Nachtigal, da höre ich einen text, der ist für mich.«²⁷

Luther war sich durchaus bewußt, daß er grobe Mittel einsetzte: »Ich steche mit Schweinespießen«²⁸ sagt er einmal in einer Tischrede, wußte aber auch das zu rechtfertigen: »Vnser Herr Gott mus vor [zuvor] einer guten platz regen mit eim tonner lassen hergehn, danach fein melich [allmählich] lassen regnen, so feucht es durch ... eyn weydens rutlin kan ich mit einem messer zerschneyden, zu einer harten eichen mus man parten [Beil] vnd keyl haben, kan sie dennoch kaum spallten.«²⁹ Luther hielt sich in aller Bescheidenheit nicht für den eigentlichen Gärtner und Pflanze, sondern meinte, dies sei Melanchthon, doch hat er sich hier gewiß falsch eingeschätzt. Er hat nicht nur eingerissen und planiert, sondern auch den Bau der evangelischen Kirche aufgeführt. Richtig gesehen hat er sicher das Problem seiner Grobheit, das er nicht beschönigt hat, obwohl auch sein Schimpfen durchaus von Format ist.

Luther ist bei seiner schriftstellerischen Arbeit und bei seiner Übersetzertätigkeit zum Sprachschöpfer geworden. Viele neue Wörter hat er selbst gebildet, Wörter, die noch heute unverändert gebraucht werden. Andere haben bei ihm einen Bedeutungswandel erfahren, eine neue Bedeutung erhalten, die uns jetzt noch geläufig ist. Solche Wörter sind etwa ›jemand anfahren‹ im Sinne von ›heftig ansprechen‹ oder das Wort ›fassen‹ im Sinne von ›begreifen‹: Ich fasse es nicht. Eigene Neuschöpfungen, Neubildungen Luthers sind sehr zahlreich und vor allem in der Bibelübersetzung nachweisbar. Solche Wörter sind: ›Blutgeld‹, ›etwas einpropfen‹, ›mit Feuereifer‹ an etwas herangehen, ›gastfrei sein‹, nach ›Herzenslust‹ etwas tun, das ›Mastvieh‹, etwas ›nachplappern‹, jemandem ›nachjagen‹. Von den ›Schafskleidern‹ kennen wir den ›Wolf im Schafspelz‹, etwas wird ›überschattet‹, etwas ›verdolmetscht‹ und ein Mensch kann ›wetterwendisch‹ sein. Auch unsere gute alte ›Dachrinne‹ taucht bei Luther zuerst auf, und zwar im Jahre 1524. Die Prägung ›Lichterloh brennen‹, ›durchgeistigt sein‹, die ›Ehescheidung‹, der ›Lückenbüsser‹, das ›Machtwort‹, die ›Mittelstrasse‹ wie das ›Pfarramt‹, der ›Pfarrstand‹ oder das ›Predigtamt‹ sind Neuschöpfungen Luthers. Für seine Gegner findet er neue Wörter wie ›Maulchrist‹, ›Schwarmgeist‹, ›Sakramentierer‹, ›Wortgezänk‹, ›Dreckfresser‹ oder ›Spintisierer‹.

Neben Luthers Bibelübertragung und seinen deutschen Reformations- und Streitschriften sind aber auch die Lieder des Reformators bemerkenswerte Meilensteine in der deutschsprachigen Literatur jener Zeit. Sie ragen

²⁷ WA 51,561-25-28.

²⁸ WA Tischreden I,140,30f; Brecht, a.a.O., 113.

²⁹ WA Tischreden I,172,22-26.

mit ihrer sprachlich-literarischen Qualität aus vielen ungelungenen Bemühungen des 16. Jahrhunderts heraus. Mit seinem Sinn für volkstümliche Art, aber gleichzeitig auch sprachkünstlerisch-musikalische Wirkungsweise steht Martin Luther am Anfang des deutschen Gemeindeliedes, das zu einem höchst wichtigen Faktor im Kampf der Menschen um ihre geistige Befreiung wurde³⁰. Luther greift dabei vielfach Vorhandenes auf, setzt es mit seinen Mittel um und gestaltet es in seiner Volkssprache neu. Sein Liedschaffen steht dabei im Zusammenhang mit seiner Reform des Gottesdienstes, bei dem es ihm darum ging, möglichst viele deutsche Lieder zu haben, die das Volk in der umgestalteten, ursprünglich nur lateinischen Messe singen konnte. Obwohl Luther selbst seine poetische Begabung in Abrede stellt, schreibt er doch selbst 36 Lieder, die als Grundstock des protestantischen Choralbestandes nicht nur andre Dichter anspornen, sondern die zum größten Teil – 30 der 36 – heute noch in den Kirchen gesungen werden³¹. Bei diesen eigens für den Gebrauch in der Kirche gestalteten Neuschöpfungen oder bei der Umgestaltung alter überlieferter Texte wird von Luther immer das reformatorisch geprägte Glaubensgut sowie das grundlegende Bibelwort einbezogen. Luther ist hier wie bei allem, was er tut, sagt oder schreibt, in erster Linie Theologe, Pfarrer in Wittenberg und Professor der Universität, ein Doktor der Theologie. Luther konnte und kann heute nicht verstanden werden, wenn man ihn nicht unter diesem theologischen Aspekt sieht. Seine Lieder stehen dabei teilweise heute noch in katholischen Gesangbüchern, war doch ihre Wirkung durchschlagend und schlechthin unwiderstehlich.

Allein den Kindern widmete Luther das bekannte Weihnachtslied »Vom Himmel hoch, da komm ich her«, das an ein altes Volkslied (Ich komm aus fremden Landen her) anknüpfte³² und das in bewußt einfacher Form die Kinder ansprach. Gern in Verbindung mit dem Reichstag zu Worms sieht man das wohl bekannteste Lutherlied »Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen«, wohl, weil Luther gesagt hatte, er werde auch dann nach Worms zum Reichstag vor den Kaiser gehen, wenn gleich so viel Teufel in Worms wären, wie Ziegel auf den Dächern. In Wirklichkeit ist dieses Lutherlied, das nach Friedrich Engels zur Marseillaise des 16. Jahrhunderts wurde, wahrscheinlich erst 1527 entstanden – die Lutherforschung kann

³⁰ Vgl. W. Bondzio, Der Beitrag Martin Luthers zur Entwicklung der deutschen Sprache und Literatur. In: Martin Luther. Beitrag der CDU zum 500. Geburtstag des Reformators [Berlin 1982], 34.

³¹ Wolf, a.a.O., 141 f.

³² J. Erben, Luther und die neuhochdeutsche Schriftsprache. In: Deutsche Wortgeschichte, hg. v. F. Maurer und H. Rupp, Berlin ³1974, 552.

hier aus den Quellen kein eindeutiges Bild gewinnen. Das Lied ist eine Nachdichtung des Psalmes 46, dessen erste drei Verse in Luthers Übersetzung lauten: »Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wemgleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken, wenn gleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.«³³

Das besondere Verdienst Luthers beruht hier auf seiner sehr geschickten Verbindung der getragenen, strengen Form der mittelalterlichen lateinischen Kirchengesänge mit den Regeln des Meistergesanges, der sich der Zeit anpassenden Gefälligkeit zeitgenössischer Gesellschaftslieder und der volkstümlichen Schlichtheit der Lieder, die die Frauen beim Spinnen oder die Gesellen bei der Arbeit sangen. Luther war aber nicht nur Theologe und hat als Theologe sprachschöpferisch gewirkt, er hat die Sprache auch in seinen vielgelesenen Fabeln verbreitet. Luther hat dieser literarischen Gattung große Bedeutung zugesprochen und sie sogar teilweise in die Nähe der Bibel gerückt, denn in den Fabeln findet man »die allerfeinste Lehre, Warnung und Unterricht«³⁴. In seiner Vorrede zur Ausgabe der Fabeln des griechischen Dichters Äsop schreibt er, daß er »ausser der heiligen schrift nicht viel Bücher« wüsste, »die diesen [Fabeln] überlegen sein solten, so man Nutz, Kunst und Weisheit... wolt ansehen«³⁵. Sie waren ein moralisches und sittliches Unterweisungsmittel, wobei auch hier Luther als Schöpfer eigener, vorher nicht bekannter Fabeln auftrat. Durch die Fabeln sollten in erster Linie die Jugend angesprochen werden und zur Wahrheit geführt werden, sie sollten »warnen und unterweisen auff jr zukünfftiges Leben und Wandel«³⁶, wodurch sie sogar Eingang in den Schulunterricht fanden.

Luther hat auch einen überaus umfassenden Briefwechsel hinterlassen. Wir zählen rund 2650 Briefe von seiner Hand, die zwischen 1501 und seinem Todesjahr 1546 verfaßt wurden. Zahlreiche weitere kann man erschließen, sie sind aber verloren. Etwa $\frac{1}{3}$ aller Briefe sind in deutscher Sprache. Die Verwendung der Sprache hängt vom Briefempfänger ab, an gebildete Geistliche und an Gelehrte schreibt Luther lateinisch; an Fürstlichkeiten, an Städte oder städtische Würdenträger oder an sonstige Privatpersonen schreibt er deutsch. Gelegentlich kommen in deutschen Briefen auch lateinische Einflechtungen vor, wichtig ist aber vor allem die Einstellung Lu-

³³ Vgl. WA Deutsche Bibel 10I,248/249.

³⁴ WA 50,452,20.

³⁵ WA 50,452,17-19.

³⁶ WA 50,455,2f.

thers in Sprache und Stil auf den Empfänger des Briefes. Neben schlichter Sachdienlichkeit des Briefaufbaues steht die Unmittelbarkeit seiner Ausdrucksweise, bei der in der ganzen Palette von der differenzierten Wortwahl bis zum abgewogenen Bildgebrauch sowohl Luthers warmherziger Humor als auch sein leidenschaftlicher Zorn in seiner persönlichen Stimmung zum Ausdruck kommt. Luthers Briefe sind meist Antworten auf Anfragen oder auch Stellungnahmen zu den jüngsten Ereignissen. Wir finden in ihnen alle mit der Reformation zusammenhängende Probleme, daneben aber auch viele Angelegenheiten privaten Charakters. Vom seelsorgerlichen Zuspruch des Theologen über den praktischen Rat, die Lebenshilfe bis hin zu rechtlichen oder theologischen Problemen reicht die weit gefächerte Palette, durch die Luther – und hier liegt seine Leistung auf diesem Gebiet – dem Privatbrief erstmals literarischen Charakter verlieh.

Eigentlich Briefcharakter haben auch seine fünfzehn Sendbriefe, die wegen ihres Allgemeininteresses über den Empfänger hinaus einem weiten Leserkreis durch den Druck zugänglich gemacht wurden. Sie überschreiten vom Umfang her das, was man im allgemeinen bei einem Brief gewöhnt ist, und gehören eigentlich zur Kategorie der Flugschriften. Diese Sendschreiben, aber auch andere Flugschriften Luthers erreichten in der Reformationszeit eine ungeheure Breitenwirksamkeit. Durch sie wurde der Bauer, der Bürger mit den neuesten politischen, aber auch theologischen Entwicklungen vertraut gemacht und nahm sie erst so eigentlich zur Kenntnis. Luther erreichte durch sie einen anderen, einen weiteren Kreis von Lesern neben der Bibel. Sendschreiben oder auch Flugschriften waren die Zeitungen des 16. Jahrhunderts, in großer Auflage gedruckt, relativ billig zu erwerben, schnell gelesen und meist sogar bald weitergegeben. Das »Deutsch« behielt man jedoch, man merkte sich Luthers Formulierungen. Geht man davon aus, daß in der Zeit der Reformation etwa 15 Millionen Menschen im damaligen deutschsprachigen Raum lebten, so könnte man etwa annehmen, daß in Luthers Todesjahr 1546 etwa jeder 17. Deutsche, das heißt jede zweite bis dritte Familie im Besitz einer Lutherbibel oder doch eines Teildruckes war. Legt man bei den anderen deutschsprachigen Titeln eine Auflagenhöhe von 1000 Stück zugrunde, auch wenn sie vielfach bei bekannten Werken ein Vielfaches davon betrug, so kommt 1546 auf fünf deutsche Einwohner durchschnittlich ein Lutherdruck. Freilich war diese Streuung durchaus nicht gleichmäßig, und in der Wirklichkeit erreichte ein einziger Lutherdruck oft ein vielfach größeres Publikum, weil er von einem der relativ seltenen Lesekundigen den anderen vorgelesen wurde – und das waren immerhin 90 Prozent der deutschen Bevölkerung, die damals nicht lesen und schreiben konnten! Eine weitere Steigerung der Wirksamkeit trat noch durch die Weitergabe oder bei den Bibeln die Vererbung ein, denn diese

Bücher waren teuer. Luthers erste Bibelübersetzung, das ›Septembertestament‹, kostete mit seinen 444 Seiten und 21 blattgroßen Holzschnitten und Bildinitialen in seiner einfachsten und billigsten Form mehr, als ein Zimmergeselle in einer Woche verdienen konnte. Der Massenartikel Flugschrift, meist nur wenige Blätter in ungebundener Form, wurde etwa 1521 zum Stückpreis von drei Pfennig verkauft, wofür ein Maurer oder Zimmerer etwa 2 Stunden arbeiten mußte. Diese Produktion brachte für die lutherischen Buchdrucker einen hohen Gewinn, während die Druckereien im katholischen Gebiet oft sogar in eine Existenzkrise gerieten. 1525 gab es allein in Wittenberg sieben Druckereien, die nach Luthers eigenen Angaben etwa 600 Beschäftigte hatten. Luther selbst hatte Zeit seines Lebens auf jedes Honorar für seine umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit verzichtet³⁷.

Luthers Wirkung auf die Sprache, aber auch seine Nachwirkung über seinen Tod hinaus bis in unsere heutige deutsche Sprache sind durch das Zusammentreffen verschiedener Faktoren entstanden. Auf eine hervorragende schriftstellerische Begabung gestützt, sprach Luther Themen von großer Aktualität an, die auf weitreichendes Interesse stießen in einer bewegten, hellhörigen Zeit des sprachlichen Umbruchs. Luther ist der erste deutsche Schriftsteller, der auch mit seinem gesprochenen Wort beachtliche Einflüsse hinterlassen hat. Dafür sind seine vielen in Wittenberg und an anderen Orten gehaltenen Predigten verantwortlich, die mitgeschrieben wurden, von anderen Theologen dann aber auch nachgestaltet wurden. In seiner mündlichen Diktion war Luther so geschätzt, daß er zum sprachlichen Muster für viele wurde, was uns den Schlüssel gibt zu vielen stereotypen Wendungen, die unser modernes Deutsch Luther verdankt und die er wieder und wieder in seinen Predigten verwendet hat³⁸.

Luthers sprachliche Leistung beruht nicht auf einer ästhetischen Maßstäben entsprechenden Gestaltungskunst, sondern vor allem und allein auf seiner Fähigkeit, auch breite Kreise eines bis dahin völlig literarisch ungebildeten Publikums durch eine allen verständliche und damit im wahrsten Sinne des Wortes volkstümliche Darstellung anzusprechen und damit allen Schichten, vom einfachsten Arbeiter bis zum Bauern, Bürger und Adligen, zu erreichen.

Mit seiner Übersetzung der Bibel gab Luther einmal der evangelischen Bewegung die unerschöpfliche Quelle, aus der sie heute noch ihre Verkündigung des Wortes Gottes bezieht, er schenkte aber zugleich dem deutschen

³⁷ Vgl. u.a. H. Junghans, Wittenberg als Lutherstadt, Berlin/Göttingen 1979, 105–107.

³⁸ Vgl. Wolf, a.a.O., 68–70.

Volk den heute noch nicht versiegten Brunnen einer einheitlichen Sprache. Durch eine Fügung wurde der größte Bildner der deutschen Sprache in einen Raum gestellt, in dem schon lange ein allgemeines Deutsch im Wachsen war und wo es allein wachsen konnte, im ostmitteldeutschen Sprachraum, in dem viele Dialekte und Sprachformen ihr Sprachgut miteinander ausgetauscht hatten³⁹. Mit der wirtschaftlichen, vor allem aber politischen Macht des sächsischen Kurfürstentum, des wettinischen Doppelstaates, der kulturell für Deutschland wichtiger war als viel mächtigere, aber sprachgeographisch am Rand liegende habsburgische Gebiete, strahlte diese alles verbindende Sprachform auf die übrigen deutschsprachigen Gebiete aus.

»Das neue Deutsch gibt der Reformation die Möglichkeit weiter Wirkung, die Reformation dem neuen Deutsch die überlandschaftliche Stoßkraft« sagte schon vor 45 Jahren der große Leipziger Germanist Theodor Fring⁴⁰. Luther selbst war sich zwar an gelegentlichen Stellen seines Erfolges seines sprachlichen Schaffens und seiner schriftstellerischen Fähigkeiten durchaus bewußt, mißt sich selbst aber doch kein überzeitliches Verdienst, keine führende oder gar entscheidende Rolle für die Weiterentwicklung des Deutschen zu.

Doch schon zu seinen Lebzeiten gab es Stimmen, die bestimmte Erscheinungsformen oder Eigenheiten von Luthers Sprache einzigartig oder auch überragend fanden. Schon Albrecht Dürer lobte Luther in seinem Reisetagebuch von 1521, daß er »klärer geschrieben hat dann nie keiner [der] in 140 Jahren gelebt« hat⁴¹. Zwanzig Jahre später spricht man vom »feinen, artigen und hochberedten« Sprachgebrauch des Reformators, und in seiner Grabrede zeigt der Reformator und Freund Luthers, Justus Jonas, bereits die historischen Dimensionen auf, an dem man Luther als Vorbild für den Gebrauch der Muttersprache sieht, wenn er sagt: »Luther hat die deutsche Sprach wieder recht herfur gebracht, da man nu wieder kann recht deutsch reden und schreiben.«⁴² Der Historiker Johann Sleidanus sieht den Wert der Sprache Luthers in ihren formalen Fertigkeiten und schreibt etwa zehn Jahre nach dem Tod des Reformators: »Er hat die deutsche Sprache außerordentlich ausgeschmückt und bereichert und erhält in ihr deshalb das höchste Lob.«⁴³ Eine kaum noch zu überbietende Glorifizierung erfolgte

³⁹ Vgl. H. Bornkamm, Martin Luther in der Mitte seines Lebens, Göttingen 1979, 55.

⁴⁰ Ebd., 55 Anm. 123.

⁴¹ Vgl. Theologische Realenzyklopädie [TRE] 9,210; Wolf, a.a.O., 86.

⁴² W. Delius, Justus Jonas, Berlin 1952, 130: Zwo tröstliche Predigt über der Leich... Luthers zu Eisleben den XIX und XX Februarii gethan... Gedruckt 1548.

⁴³ De statu religionis et reipublicae Carolo V. Caesare Commentariorum libri XXVI, Straßburg 1555, Buch 16 [lateinisch].

ebenfalls zehn Jahre nach Luthers Tod durch Erasmus Alberus, einen Dichter und theologischen Schriftsteller: »So lange die Welt gestanden hat, habe kein Mensch besser deutsch geredet und geschrieben als Doktor Martinus. Luther ist der Vater des Deutschen wie Cicero der des Lateinischen.« Luther wird als deutscher Cicero verherrlicht, denn es ist kein Schreiber auf Erden, der es ihm nachtun kann⁴⁴.

Mit dieser überschwenglichen Heroisierung hat Alberus die Reihe derer eröffnet, deren Meinung letztlich zu Luther als dem Schöpfer der neuhochdeutschen Sprache geführt hat. Er war es nicht, er wollte es auch nicht sein, er hat nur durch seine schriftstellerische Tätigkeit, seine Predigten, seine Flugschriften, seine Briefe und vor allem seine Bibelübersetzung die frühneuhochdeutsche Sprachform der Kanzlei von Meißen über ganz Deutschland verbreitet – und hier allein liegt Luthers großes Verdienst, allein in seiner vor allem theologischen Schriftstellerei und Übersetzerei, die seine Sprachform über den bisherigen mitteldeutschen Raum hinaus dem gesamten deutschsprachigen Gebiet bekannt machte und damit zur Grundlage unserer Sprache, des Neuhochdeutschen, wurde.

Prof. Dr. Hans-Ulrich Delius, Bölschestr. 63,
DDR-1162 Berlin-Friedrichshagen

⁴⁴ Wider die verfluchte Lehre der Carlstadtler..., 1556. S. TRE 2, 167–170. Zitiert nach Wolf, a.a.O., 87.